

PFARRGEMEINDE
ST. QUIRIN
MÜNCHEN-AUBING

PFARRBRIEF

37. JAHRGANG

JULI 2009



Miteinander
reden,
aufeinander
hören

100 Jahre KAV – Paulus und die Gemeinde von heute – Hl. Benno – Buchtipp

In dieser Ausgabe lesen Sie:

Editorial	03
Miteinander reden, aufeinander hören	04
Zur Kirchenrenovierung	06
Der Kleine Quirin – Paulusliturgie	07
Ökumenische Reise	09
Paulus und die Gemeinde von heute	10
Der Heilige Benno	12
100 Jahre Katholischer Arbeiterverein Aubing	13
St. Quirin für Aubing. Interview	17
Auf dem Weg zum 2. Ökum. Kirchentag	19
Wechsel in der Gemeindeleitung	21
Termine und Veranstaltungen	24
Vermischtes	26
Was in Krisen zählt...	27

Impressum

Redaktion: Dr. Klaus Bichlmayer (kb), Klaus Götz (kg), Max Geierhos (mg),
Edith Matyschik (em), P. Georg Menachery (pgm)

Herausgeber: Pfarrgemeinderat St. Quirin, Ubostraße 5, 81245 München

V. i. S. d. P.: Dr. Klaus Bichlmayer, Walter-Schnackenberg-Weg 11,
81245 München, Tel. 863 47 47

Druck: Collingro Mammendorf; Auflage: 2800

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: **29. September 2009**

Der Pfarrbrief erscheint auch im **Internet** unter **<http://www.quirin-aubing.de>**.

Seelsorgeteam St. Quirin

P. Georg Menachery, Pfarrer (bis 31.8.2009) Tel. 89 13 66 910

P. Abraham Nedumthakidy, Pfarrer (ab 1.9.2009) Tel. 89 13 66 910

P. Paul Pathiyamoola, Kaplan Tel. 89 13 66 910

Gerhard Liebl, Gemeindefereferent Tel. 89 13 66 950

Unser Pfarrbüro erreichen Sie unter: Tel. 89 13 66 910

Liebe Leserin, lieber Leser,

neun Monate sind inzwischen ins Land gegangen, seit die ersten Banken in den USA zusammengebrochen sind und die weltweit schärfste Krise des globalen Finanzsystems ausgelöst haben. Noch im Frühjahr 2009 scherten sich viele Menschen in unserem Land wenig um die finanziellen Katastrophenmeldungen, die uns beinahe Tag um Tag in den Medien präsentiert wurden. Es war schon fast ein Nicht-wissenwollen, das verstärkt wurde durch die Tatsache, dass bei (zumindest) den meisten Mitbürgern das Leben weiter zu laufen schien wie bisher, kein Verlust des Arbeitsplatzes, ausreichend Geld im Portemonnaie, die Schulden im Griff, die Auslagen der Kaufhäuser voll mit Kaufreizen. Nur die Schuldigen waren schnell ausgemacht: Sündenböcke wurden die geldgierigen und inkompetenten Manager in den Großbanken, die unverschämten Führungskräfte in der Industrie. In diese Ecke verbannt konnte uns die Krise nicht so leicht etwas anhaben, dachten wir. Eine zahlreich Rettungsschirme verteilende Regierung trübte uns zudem den Blick darauf, was manche Soziologen jetzt als das Ende einer Ära interpretieren.

Es hat erstaunlich lange gedauert, bis sich die Kirchen, evangelisch wie katholisch, mit dieser Krise geistig auseinander zu setzen begannen. Im Mai mahnte der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Huber, dass (wir) jetzt „in besonderer Deutlichkeit den Geist unserer Zeit erkennen. Es ist ein Geist des Habenwollens. Er verlockt zu einem Wettrennen um die günstigsten Angebote und die schnellsten Erträge. Er suggeriert, auch unabschätzbare Risiken seien hinzunehmen.“ Bischof Zollitsch, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, äußerte sich im März besorgt. Die Krise und die durch sie aus-

gelöste Verunsicherung nähere den Ruf nach staatlicher Ordnung, belebe die Idee der Ordnungspolitik. Zugleich wachse aber auch „das Misstrauen gegen die Freiheit“. Es sei im übrigen für die Kirchen nicht leicht, „hilfreich das Wort zu ergreifen“, weil sie selbst als Teil des Systems von der Krise betroffen seien, vor allem dort, wo Steuereinnahmen wegbrächen. In anderen Bereichen kommt die katholische Kirche in Deutschland schon seit längerem nicht aus gravierenden Schwierigkeiten.

Im Frühjahr trafen sich die Spitzen der Bischöfe und der Laiengremien, um darüber zu beraten und nach Auswegen zu suchen. Wir fanden dies so bemerkenswert, dass wir eine Zusammenfassung von Edith Matyschik zum Thema gemacht.

Zur Baustelle St. Quirin, im wörtlichen Sinn, haben Mitglieder der Kirchenverwaltung aktuelle Informationen zusammengestellt. Eher im übertragenen Sinn äußert sich Dr. Burghart als Vorsitzender des Pfarrgemeinderates zur krisenhaften Entwicklung der letzten Monate in unserer Gemeinde.

Unsere Paulusreihe endet zeitgleich mit dem Paulusjahr mit einem Beitrag von Ernst Obermayer über Gemeindemodelle bei Paulus. Der Kleine Quirin beschäftigt sich mit der so genannten Paulusliturgie, ersten Anweisungen des Apostels zur Feier des Gedächtnisses an Jesus. Ein Reisebericht über die ökumenische Fahrt auf den Spuren Paulus' in Griechenland rundet unseren Paulusschwerpunkt ab.

100 Jahre Zukunft hat der ehemalige Arbeiterverein Aubing heuer hinter sich. Herbert Liedl beschreibt in seinem Beitrag die Geschichte des ehemals für den Ort bedeutsamen Vereins bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Eine Fortsetzung bis zur heutigen KAB folgt vielleicht in der nächsten Ausgabe.

Wir wünschen Ihnen eine sinnerfüllte Ferienzeit.
Ihre Pfarrbriefredaktion

Miteinander reden, aufeinander hören

Zur Zukunft der Katholischen Kirche in Deutschland

Ende April trafen sich in Würzburg Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz, des obersten Gremiums der katholischen Priesterschaft in Deutschland, mit Vertretern des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), des obersten Gremiums von Repräsentanten katholischer Laien, zu einem gemeinsamen Studientag. Wie man dem Einführungsvortrag des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, entnehmen kann, war das Zustandekommen dieses Studientages „alles andere als selbstverständlich“, eine Formulierung, die aufhorchen lässt, und es scheint auch recht lange gedauert zu haben, bis der Studientag nun am Ende der Amtszeit des Präsidenten des ZdK, Prof. Hans Joachim Meyer, endlich stattfinden konnte. Entsprechend behutsam formuliert sind die veröffentlichten Redebeiträge, und man möchte mit Erzbischof Zollitsch hoffen, dass noch weitere Studientage folgen mögen, auf denen Problembereiche nicht nur beschrieben, sondern auch Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt werden.

Der Studientag stand unter dem Leitwort Papst Benedikts XVI. „Seid Zeugen der Hoffnung“, und Hoffnung ist auch das Leitwort des Vortrags von **Erzbischof Zollitsch**, das er so oft gebraucht, dass es fast schon beschwörend wirkt. Hoffnung auch darauf, dass die pastorale Neuordnung der Bistümer nicht nur neue und bessere Strukturen schaffen soll, sondern auch eine „theologische Tiefendimension“ haben möge. Angesichts des Schwindens von Einfluss- und Autoritätspositionen der Kirche im

öffentlichen Leben, angesichts zunehmender Teilnahmslosigkeit einer religionsfernen Umgebung müssten Verkündigung und Seelsorge im missionarischen Geist erneuert werden. Das stelle neue Anforderungen an Priester, Diakone und hauptamtliche Mitarbeiter. Erzbischof Zollitsch erinnert ausdrücklich an das Dekret des II. Vatikanischen Konzils über das Apostolat der Laien, also aller, die getauft und gefirmt sind.

Prof. Meyer eröffnet seinen Beitrag mit dem Wort von der Kirche als dem pilgernden Volk Gottes. Pilgerschaft sei Tun und Bewegung, vom Reden allein komme niemand voran, und Situationsanalysen allein zeigen noch keinen Weg. Er betont zum einen die Eigenständigkeit der Bistümer, diese seien aber auch eingebunden in einen ganz Deutschland umgreifenden, historisch gewachsenen Zusammenhang von Kultur, Politik, Wirtschaft und geschichtlichen Erfahrungen. Da auch Katholiken immer mobiler werden, dürften übergreifende Zusammenhänge nicht vernachlässigt werden. Das gemeinsame Arbeitsfeld sei die deutsche Gesellschaft, für die Kirche ein großer gemeinsamer pastoraler Raum, in dem deutschlandweite katholische Verbände, Werke und Bewegungen eine lange Tradition haben. Die fortschreitende Individualisierung habe den Menschen die Fähigkeit genommen, sich zum Glauben zu bekennen und ihn an die nächste Generation weiter zu geben. Was hilft? Miteinander reden und aufeinander hören in einer Kirche, in der eine Atmosphäre des Vertrauens herrscht. Das biete er an und darum bitte er im Namen des ZdK. Gemeinsam solle man sich bemühen, die Zeichen der Zeit zu erkennen, und das Mittel dazu sei das Evangelium. Lösungen könne man nur finden, wenn man offen miteinander rede, die eigenen Ängste und Sorgen nicht verschweige und die der Anderen ernst nehme.

Auch der Vorsitzende der Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz, **Bischof Wanke**, betont, wie wichtig es sei, sich auf diese offene und liberale Gesellschaft einzulassen, „auf die Menschen, so wie sie heute sind, nicht wie sie nach unseren christlichen Vorstellungen sein sollten“. Diesem nicht mehr vom christlichen Glauben dominierten Umfeld das Evangelium nahe zu bringen, sei die eigentliche Herausforderung. Bischof Wanke nennt drei Aufgaben, der sich die Katholische Kirche stellen müsse: Einzelne und kleine Gruppen sollen in eine mündige, auskunftswillige und auskunftsfähige Form des Christseins heute eingewiesen werden. Orte der Diakonie müssen als Orte der Pastoral neu entdeckt und gestärkt werden, bei den Trägern der katholischen Sozialarbeit, aber auch in den größer werdenden Pfarreien. Die liturgische und spirituelle Kompetenz muss beim „Klerus und (!) beim Gottesvolk“ gestärkt werden. „Der christliche Glaube wird sich in Zukunft stärker qualitativ präsentieren und weniger quantitativ.“

Heinz-Wilhelm Brockmann vom ZdK wünscht sich für die ganze Kirche in Deutschland mehr ausformulierte gemeinsame Zielvorstellungen. Denn nur wenn es solche gemeinsamen Zielvorstellungen gibt, können alle Kräfte wirksam eingesetzt werden. „Ohne Visionen verwildert das Volk“ (Spr 29,18). Deshalb müsse man miteinander reden, die Kommunikation pflegen. Nur so könne man Vertrauen herstellen, die unverzichtbare Voraussetzung für den Erfolg eines jeden Unternehmens. Dieses grundlegende Vertrauen zwischen den deutschen Bischöfen und den Repräsentanten der katholischen Laien zu vergrößern, ein Gefühl der Einheit herzustellen, ist für Brockmann der Hauptzweck des gemeinsamen Studientages. Brockmann skizziert vier Schwerpunkte seiner Vorstellung von der Zukunft unserer Kirche.

1. Die christliche Kirche ist gesellschaftlich akzeptiert, doch die Verbindung von christlichem Glauben und unserer Kultur scheint in Vergessenheit geraten zu sein. Von zentralen Glaubensfragen hat auch ein großer Teil der Christen nur diffuse Vorstellungen. Unsere Kirche brauche neue missionarische Kraft, getragen durch neue Formen von Gemeinsamkeit, im gesellschaftlichen Bereich, an der Basis.

2. Wenn Gemeinden zusammen gelegt werden müssen, dann braucht es unterhalb der Leitungsebene Substrukturen, in denen Verantwortung auf möglichst viele Menschen übertragen wird. Wenn nötig, muss man sie für ihre neuen Aufgaben qualifizieren.

3. Diakonie soll ein Prinzip der Pastoral sein. Eine diakonische Kirche kann eine Gemeinschaft von heilenden Beziehungen sein, getragen von Männern und Frauen, die sensibel für die unterschiedlichsten Formen von Not sind und direkt oder indirekt Hilfe leisten.

4. Der Laienkatholizismus und die Katholische Soziallehre haben in Deutschland lange Tradition, sie können auch heute noch sachkundig Zeugnis des Glaubens geben. Dabei schlägt Brockmann eine Rollenverteilung zwischen Laien und Bischöfen vor, denn Laien dürften im öffentlichen Raum kämpferischer sein, Bischöfe könnten die Rolle der Brückenbauer übernehmen, dabei würde er ihnen auch gerne jeweils das Schlusswort überlassen. Solche abgesprochene Zusammenarbeit könne Basis des bereits eingangs angesprochenen gegenseitigen Vertrauens sein.

Hilft uns das nun hier in St. Quirin weiter? Die Deutsche Bischofskonferenz führt auf ihrer Website (www.dbk.de/katholische_kirche/deutschland/situation/laien/index.html) ausdrücklich die (hauptberuflichen) Laien unter den seelsorglichen Berufen auf und wertet ihren aufgrund des Priestermangels wachsenden Anteil an der Seelsorge als positive Entwick-

lung. In einem weiteren Dokument wird auch die Bedeutung der ehrenamtlich tätigen Laien gewürdigt, und Bischof Wanke weist darauf hin, dass sie in Zukunft noch weit mehr gebraucht würden. Beide Stellungnahmen datieren von 2006! Wenn die Zahl der Priester weiterhin zurückgeht (2008 waren es 15.222 in 12.044 Pfarreien und Seelsorgestellen neben 7.524 Laien und 2.923 Diakonen), was wir annehmen dürfen, werden die Laien mehr Aufgaben übernehmen und eigenverantwortlich handeln müssen. Man wird ihnen also, wie von Prof. Meyer und Herrn Brockmann vom ZdK beschrieben, Verantwortung übertragen müssen, Priester werden einen Teil ihrer Verantwortung abgeben. Wie wichtig dabei gegenseitiges Vertrauen ist, weil umfassende Steuerung und Kontrolle unweigerlich an Grenzen stoßen werden, haben beide Redner des ZdK ausgeführt. Mir scheint, der Weg ist noch weit.

em

Kirchenrenovierung

Dachstuhl-sanierung. Ab Mitte April 2009 wurde unsere Pfarrkirche außen eingerüstet. Anfang Mai wurde mit der Sanierung des Kirchturmdaches begonnen. Hier mussten fast alle Balken einschließlich des morschen Fußholzes ausgetauscht werden. Damit künftig der Kirchturm leichter begehbar ist, wurden auch ein Holzboden mit Klappertreppe und eine Leiter zusätzlich eingebaut. Von außen gut sichtbar ist die komplett neue Dacheindeckung mit 18mm starkem Kirchendachbiber. An der Außenfassade des Kirchturmes mussten diverse Ausbesserungen am Putz vorgenommen werden, so dass derzeit geprüft wird, nicht nur die Neu-

putzflächen, sondern den gesamten Turm neu in Altweiß zu streichen.

Noch vor Pfingsten wurde das Hauptdach, beginnend mit der Apsis geöffnet und die Hölzer in Abstimmung mit der Statik saniert. Im Dachbereich der Sakristei waren einige Balken sehr morsch und mussten komplett ersetzt werden. Die nächsten Sanierungsarbeiten werden am nördlichen Sakristeidach und dem Hauptdach vorgenommen.

Für die Sanierungsarbeiten wurden folgende Firmen beauftragt: Gerüst: Matthias Detterbeck Gerüstbau GmbH; Zimmerei: Bennert GmbH; Dachdeckerei/Spenglerei: H.Strobl (ortsansässig); Maurerarbeiten: Sebastian Decker, Bauunternehmung (ortsansässig).

Innenrestaurierung. Am 15. Juni 2009 wurden die Heiligenfiguren abgebaut und in die Werkstatt zur Restaurierung gebracht. Anschließend wurden die Gerüste aufgestellt und die Altäre verpackt, so dass im ersten Schritt die Raumschale bearbeitet werden kann.

Nachdem zur Absicherung der Gerüste auch einzelne Kirchenbänke verschoben werden müssen, wird derzeit geprüft, gleich alle Bänke auszubauen, den Boden und die Handlaufoberseiten abzuschleifen und neu zu versiegeln.

Mit den Restaurierungsarbeiten wurde die Fa. Erwin Wieglering GmbH & Co. KG betraut. Das Gerüst stellt die Fa. Detterbeck zur Verfügung. Die ortsansässigen Firmen Christian Fottner und Alexander Spieler führen die erforderlichen Elektro- und Sanitärarbeiten aus.

Zeitplan, Kostenrahmen, Spenden. Mit der gesamten Kirchenrenovierungsmaßnahme liegen wir derzeit voll im Zeitplan. Auch die Kosten bewegen sich im Rahmen der vorgenommenen Schätzung. Erfreulicherweise wurden die vorgesehenen

Der Kleine Quirin

Patenschaften sehr positiv aufgenommen. Es sind bereits alle Apostel und Heiligenfiguren vergeben. Einige Puttöpfe und Bilder warten noch auf Paten. Auch hoffen wir noch auf Spenden – klein und groß – für die Restaurierung der Architektur und Ornamentik der Altäre.

Von Januar bis einschließlich Mai 2009 gingen durch die Patenschaften und sonstige, nicht

fest zugeordnete Spendengelder rund 33.500 Euro ein. Damit reduziert sich der von der Pfarrgemeinde durch Spenden noch aufzubringende Finanzierungsbetrag in Höhe von rund 96.000 Euro (Stand März 2009) um gut ein Drittel. Hierfür ein ganz herzliches Vergelt's Gott!

Wolfgang Kardel/Gerhard Fleck, Kirchenverwaltung



Die Liturgie des Paulus

Selbstverständlich gibt es keine offizielle Paulusliturgie. Doch Paulus hat in den Briefen an seine Gemeinden, ganz auf die örtliche Situation bezogen und ganz pragmatisch, Anweisungen gegeben, wie die Gläubigen Jesu Auftrag „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,19)

angemessen umsetzen können. Aus diesen Anweisungen kann man auch teilweise erschließen, welche Praktiken sich in den Gemeinden

bis dahin entwickelt hatten.

In Jerusalem und in anderen jüdischen Christengemeinden war der frühchristliche Gottesdienst offenbar vom jüdischen Synagogen-Gottesdienst geprägt, in den Gemeinden der Nichtjuden in



Griechenland, Mazedonien und Kleinasien von den jeweiligen gewohnten lokalen Kulturen.

Erst zwischen 110 und 160 entstand im syrisch-palästinensischen Grenzgebiet die Didache (griech. Lehre), genannt die Zwölfapostellehre, die älteste bekannte urchristliche Gemeindeordnung. Im Westen des Römischen Reiches beschreibt Justin der Märtyrer (gest. 165) einen christlichen Gottesdienst mit Leseordnung, Fürbittgebet, Friedenskuss und Eucharistie. Erste ausführliche Gottesdienstordnungen (Agenden) sind aus der Zeit um 200 erhalten, zum Beispiel die *Traditio Apostolica* des Hippolyt von Rom (gest. 235).

Die ausführlichsten Anweisungen Paulus' zum christlichen Gottesdienst finden wir im ersten Korintherbrief, offenbar aus gegebenem Anlass. Im Frühjahr 55, als Paulus sich in Ephesos in Kleinasien aufhält, erhält er Besuch aus der von ihm wenige Jahre zuvor gegründeten Gemeinde in Korinth. Anscheinend hatte sich die Feier des Herrenmahles in eine Richtung entwickelt, die vielen Gemeindegliedern Sorgen machte. Paulus soll klären. Seine Ausführungen, die er schriftlich festhält und seinen Besuchern mitgibt, wirken nicht besonders systematisch. Offenbar hat er die ihm vorgelegten Fragen und Probleme, auch zu vielen anderen Themen, über einen längeren Zeitraum nacheinander diskutiert und abgearbeitet.

Die korinthische Gemeinde bestand aus Heidenchristen und ihre sonntäglichen Zusammenkünfte scheinen dem Vorbild eines antiken Gastmahls gefolgt zu sein. Es beginnt mit dem gemeinsamen Mahl, darauf folgt das Symposion (Trinkgelage), begleitet von prophetischen Reden, Gebeten, Belehrungen und Ermahnungen, sowie von Lobpreisungen Gottes durch „Zungenreden“. Doch für Paulus ist das Herrenmahl kein gewöhnliches Gastmahl, auch wenn es von

erbaulichen Reden begleitet wird und die Speisen vor dem Austeilen gesegnet werden (1 Kor 10,16). Kurz referiert er die Einsetzungsworte Jesu und erläutert ihren Sinn: „Denn so oft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1 Kor 11,26). Jeder hat Teil an Leib und Blut Christi, alle werden dadurch ein Leib. Deshalb soll sich jeder zuvor prüfen, ob er der Teilnahme würdig ist. Wer unwürdig am Herrenmahl teilnimmt, richtet sich selbst. Das schließt Völlerei und Trunkenheit (wovon die Besucher berichtet haben) selbstverständlich völlig aus, sattessen soll man sich vorher zu Hause.

Auch für den Teil, den wir als frühe Form des Wortgottesdienstes betrachten können, gibt es Anweisungen. Erlaubt ist nicht einfach, was gefällt und was der Augenblick eingibt. Die verschiedenen Arten der Rede sollen aufeinander aufbauen, Zungenrede ist nur zugelassen, wenn ein dafür begabtes (charismatisches) Gemeindeglied die Rede auslegen kann. Ziel ist, dass alle etwas lernen und ermutigt werden (1 Kor 14,26-40), alles soll mit Anstand und Ordnung geschehen. Das setzt Vorbereitung und eine kompetente Leitung voraus. Die Ausführungen Paulus' schließen mit einer Predigt (1 Kor 15,1-15,58), in der Paulus der Gemeinde in Korinth nochmal den Kern ihres Glaubens vor Augen führt: Jesus ist von den Toten auferstanden und hat damit allen, die an ihn glauben, das ewige Heil gebracht. Hier überliefert Paulus auch eine erste kurze Fassung des Glaubensbekenntnisses (1 Kor 15,3-4).

e m

Ökumenische Reise auf Apostelspuren

Anlässlich Geburtstages des Apostels Paulus vor ungefähr 2000 Jahren wurde in der katholischen Kirche das „Paulusjahr“ (29. 6. 2008 – 29. 6. 2009) ausgerufen. Auf Anregung des Ökumenerrates war deshalb eine 28-köpfige ökumenische Reisegruppe aus den Aubinger und Lochhausener Kirchengemeinden Mitte April in Griechenland unterwegs „auf den Spuren des Apostels Paulus“. Die geistliche Leitung lag in den Händen von Pastoralreferentin Susanne Engel (St. Konrad) und Pfarrer Karl Hufnagel. Wo stießen wir auf Paulus? In der Nähe von Philippi feierten wir eine Andacht an der Stelle, wo sich Lydia, die erste Christin Europas, mit ihrem ganzen Hausstand von Paulus taufen ließ. In Philippi entstand so die erste christliche Gemeinde. An die Ankunft des Apostels in Makedonien erinnert ein großes Mosaik an der Außenwand einer Kirche in der nahe gelegenen Hafenstadt Kavala. In Thessaloniki besuchten wir ein Kloster, in dessen Nähe Paulus die Stadt betrat, in der er eine Gemeinde gründete. In Korinth stand die Reisegruppe auf dem Marktplatz, auf den Paulus der Überlieferung nach gebracht worden war, um sich zu rechtfertigen, weil durch ihn Unruhe in den Städten entstanden war. Zu guter Letzt wurde der Areopag bestiegen, von wo aus Paulus den Athenern die Christusbotschaft erklärt hatte. So konnten die Berichte in der Apostelgeschichte und einige der Paulusbriefe mit den Orten des Geschehens verbunden werden. Natürlich waren wir nicht nur mit den Erinnerungen an

Paulus beschäftigt. Wir konnten auch das Grab des Apostels Andreas in Patras besuchen. Dann gab es die Gelegenheit, durch die umfangreichen Ausführungen der ausgezeichneten Führerin Soula Chatzimichail Traditionen und Geschichte der griechisch-orthodoxen Kirche und ihrer Bauwerke zu verstehen (u. a. bei den Meteoraklöstern). Und da während unseres Aufenthaltes in Griechenland das orthodoxe Osterfest gefeiert wurde, konnten wir die uns nicht so vertrauten Bräuche miterleben. In den späten Abendstunden des Karfreitags sahen wir beispielsweise eine Prozession aller Ortsgemeinden; aber Ostern ist vor allem das Freudenfest der Auferstehung Christi. Mit Böllerschüssen und Feuerwerk, Mitternachtsmesse und -festmahl in der Osternacht, Tanz und Grillfest am Sonntag wird die Freude zum Ausdruck gebracht. (Der Osterhase spielt dagegen keine Rolle!)

Zusätzlich besichtigten wir auch die am Wege liegenden Ausgrabungsstätten aus hellenischer, römischer und byzantinischer Zeit (Philippi, Vergina, Delphi, Mykene, Korinth, Athen). Insgesamt war es eine hochinteressante, erfüllte Reise in einer harmonischen ökumenischen Gemeinschaft. Hiltrud Starke



Paulus und die Gemeinde von heute

Zum Abschluss des Paulusjahres stellt sich die Frage, was wir in der heutigen Situation der Gemeinden und der Weltkirche von Paulus lernen können. Welche Anstöße kann er uns geben für das Leben und die Entwicklung der Gemeinden heute?

Zunächst muss man allerdings feststellen, dass die Unterschiede zwischen damals und heute sehr gravierend sind. Die Gemeinde von Korinth zum Beispiel lebte nicht von der Kirchensteuer, hatte noch keine festen Ämter und Strukturen, war angewiesen auf Spenden, aber vor allem auf die zufällig auftretenden Charismen und Begabungen ihrer Mitglieder, und lebte deshalb sicher in eher chaotischen Verhältnissen. Sie versammelte sich in Häusern und nicht in großen Steinbauten. Die Frage der Führung war nicht klar geregelt, mehrere Führungsfiguren scheinen miteinander konkurriert zu haben. Die Gefahr der Zersplitterung war deshalb ziemlich groß.

Eine solche erst im Aufbau befindliche Gemeindesituation ist schwer vergleichbar mit der seit zwei Jahrtausenden bestehenden Institution Kirche, die fest mit dem Staat verbunden ist, sichere Einnahmequellen hat, etablierte Strukturen und Ämter, ein kirchliches Recht und klare liturgische und ethische Regeln. Manches allerdings wird als festgefahren und nicht mehr entwicklungsfähig empfunden.

Imitieren oder kopieren also lässt sich eine paulinische Gemeinde nicht. Aber weil gerade in der Anfangsphase einer Gemeinde stärker deutlich wird, worauf es ankommt, können wir uns von dort provozieren lassen, die eigene Gestalt und den eigenen Weg zu befragen.

Ich möchte aus meiner Sicht einige Herausforderungen nennen, die sich auf der Folie der

paulinischen Gemeinden und der paulinischen Theologie stellen. Ich habe dabei allerdings eine europäische Stadtgemeinde im Blick, wie z. B. St. Quirin, nicht eine afrikanische Landgemeinde oder eine südamerikanische Basisgemeinde oder eine asiatische Diasporagemeinde, über deren Befindlichkeiten und Probleme ich nichts zu sagen wage.

Die **erste** Herausforderung liegt in der Vielschichtigkeit und Offenheit der paulinischen Gemeinden. Die grandiose Leistung des Paulus und der ersten Christen war es, die „Gottesfürchtigen“ (das sind Heiden, die ein Interesse an jüdischer Religion und Gottesdienst hatten, ohne überzutreten) nach der Taufe praktisch ohne weitere Voraussetzungen zum gemeinsamen Abendmahl einzuladen. Sie bildeten eine neue Gemeinschaft im Glauben an den gekreuzigten jüdischen Messias Jesus, den sie in ihrer Mitte glaubten und von dem her sie ihr Leben gestalten konnten. In dieser Gemeinde versammelten sich Menschen der verschiedensten Schichten: Reiche und Arme, Sklaven und Herren, Griechen und Juden, Arbeiter und Akademiker.

In der sog. „Sinus-Milieustudie“ wird gesagt, dass die heutige Kirche von zehn verschiedenen milieubedingten Schichten nur etwa drei erreicht. Die kirchliche Sprache, die kirchlichen Gottesdienstformen und die kirchlichen Regeln wirken abgehoben vom Leben, scheinen viele Menschen nicht zu betreffen. Viele erfahren nicht, dass Glauben und Gemeinde etwas ist, das einen „unbedingt angeht“.

Die Herausforderung wäre also, Öffnungen zu suchen, bzw. die vorhandenen zu erweitern: Religionsunterricht, Taufe, Erstkommunion und Firmung, Ehesakrament und Beerdigungen, die zentralen Festgottesdienste an Weihnachten und Ostern, müssen auf „die Vielen“ ausgerichtet werden. Die Hochformen, wie es z. B. die von Papst Benedikt XVI. so hoch geschätzte

tridentinische Liturgie ist, müssen gegenüber dieser Ausrichtung auf die „einfachen Leute“ zurücktreten.

Es wird beklagt, dass Kinder im Erstkommunionunterricht heute oft nicht einmal mehr das Kreuzzeichen, geschweige denn das Vaterunser können. Aber: Jesus kann ihnen dennoch ein Freund werden, da genügt eine einzige Erzählung oder ein einziges Gleichnis, wenn es ihnen kindgerecht nahegebracht wird. Und auch wenn Jugendliche nach der Firmung eine Kirche nie mehr von innen sehen, bleibt es sinnvoll, ihnen in einer wichtigen Stufe ihrer Entwicklung zugesagt zu haben, dass sie auf einen guten Geist vertrauen können, der sie auch in schwierigen Situationen nicht verlassen wird. Dass die Kirche ihre Fenster und Türen öffnet und zu den Menschen geht, das war mit dem Begriff „aggiornamento“ des Konzilspapstes Johannes XXIII. gemeint. Nicht gemeint war eine bloße Anpassung an moderne Lebenswelten. Paulus hat bewusst auf die sehr genau geregelte Liturgie einer jüdischen Familie verzichtet und auf die einfachsten Formen zurückgegriffen: Taufe und gemeinsames Erinnerungsmahl. Da konnte jede/r mitfeiern.

Eine **zweite** Herausforderung sehe ich in der Frage der inneren Gestaltung und Struktur der Gemeinden.

Paulus scheint es in Korinth gelungen zu sein, viele zum Mittun und Mitgestalten anzuregen. Im 12. Kap. des 1. Korintherbriefes zählt er auf, was es alles an Charismen, also Begabungen, gibt: die Gabe, Weisheit mitzuteilen, die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, die Kraft des Glaubens, die Gabe, Krankheiten zu heilen, Wunderkräfte, prophetisches Reden, die Fähigkeit der Unterscheidung der Geister, Arten von Zungenrede oder die Gabe, sie zu deuten (1 Kor 12, 8ff.), die Möglichkeit Apostel, Prophet, Lehrer (12,26) zu sein.

Eine Trennung von Klerus und Laien gab es nicht. Die beiden Kriterien, nach denen jemand ein Amt übernehmen durfte, waren: Kann sie/er es? Und: Handelt er/sie zum Aufbau der Gemeinde? Die Maxime lautete: „Alles geschehe so, dass es aufbaut“ (1 Kor 14,26).

Das II. Vatikanische Konzil hat in besonderer Weise wieder betont, dass Kirche „Volk Gottes“ ist, dass also jede und jeder durch die Taufe teilnimmt an der besonderen Erwählung als „Priester, Prophet und König“. Alle tragen gemeinsam die Gemeinde, die durch Taufe und Herrenmahl aufgebaut und sichtbar wird.

Drittens: Für Paulus spielt das, was wir heute als „Weltverantwortung“ bezeichnen, noch keine große Rolle.

Dazu ist die Gemeinde zu sehr im Aufbruch, zu unbedeutend, die Möglichkeiten einer demokratischen politischen Einflußnahme sind zu klein. Das Grundbekenntnis aber ist dennoch eindeutig: „Herr ist Jesus Christus“ heißt es im Philipperhymnus (Phil 2,11, s. Pfarrbrief von Ostern).

Das gibt Distanz zu jeder Macht, die sich selbst vergottet, absolut setzt, uneingeschränkte Anerkennung fordert. Diese Grunddistanz schafft Freiheit, bedeutet aber auch die Herausforderung, dort sich politisch einzumischen, wo es grundsätzlich um die Freiheit und das Recht auf ein menschenwürdiges Leben geht.

Ich möchte schließen mit einem Wort des Paulus, in dem mir alles gesagt scheint, was wir als Gemeinde und als Einzelne von ihm lernen können:

„Seid wachsam, steht fest im Glauben, seid mutig, seid stark! Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“ (1 Kor 16,13).

Ernst Obermayer

Der Heilige Benno

Der Legende nach im Jahr 1010 geboren, wurde Benno 1056 zum Bischof von Meißen ernannt und übte dieses Amt insgesamt etwa vier Jahrzehnte lang bis zu seinem Tod aus. Das Namensfest des Heiligen am 16. Juni geht der Überlieferung nach auf seinen Todestag im Jahre 1106 zurück. Seine Amtszeit als Bischof war geprägt von dem schweren Streit zwischen Kaiser Heinrich IV. und Papst Gregor VII. um die Bestellung von Bischöfen, dem sogenannten Investiturstreit. Diese Auseinandersetzung hat in unserem Sprachgebrauch durch den Bußgang des Kaisers zum Papst nach Canossa bis heute ihre Spuren hinterlassen. Aus diesem Streit und auch aus der Auseinandersetzung des Kaisers mit den sächsischen Fürsten versuchte Benno, als Mann des Friedens und des Ausgleichs, sich herauszuhalten. Er stand zwischen den Parteien, lehnte Gewalt als Mittel zur Lösung des Konflikts ab und sah seine Aufgabe in friedlicher missionarischer Tätigkeit, wie er sie in den ersten Jahren seines Bischofsamtes hatte ausüben können. Damals, so die Legende, habe er sogar eigens die sorbische Sprache erlernt, um den Sorben in der Lausitz das Evangelium in ihrer eigenen Sprache predigen zu können. Deshalb wird er auch als „Apostel der Slawen“ bezeichnet.

Mit seiner friedliebenden Haltung konnte Benno sich allerdings in den Machtkämpfen des Mittelalters nicht durchsetzen. Heinrich IV. ließ ihn zeitweise sogar gefangen nehmen. Später setzte er einen Gegenbischof ein, so dass Benno seine Bistumsstadt Meißen erneut verlassen musste. Auf diese Begebenheit geht auch die übliche Darstellung des Heiligen zurück, die ihn mit einem Fisch zeigt, der einen Schlüssel im



Maul hält. Benno soll nämlich den Schlüssel des Meißener Doms in die Elbe geworfen haben, um dem Gegenbischof den Zutritt zu verwehren. Später, so die Legende, habe er den Schlüssel dann im Maul eines Fisches wiedergefunden.

Die Verehrung des Bischofs, der in seiner Meißener Bischofskirche bestattet wurde, und die Wunder, die seiner Fürsprache zugeschrieben wurden, führten Ende des 15. Jahrhunderts zu Bemühungen um seine Heiligsprechung. Diese erfolgte schließlich 1523 und war nicht nur eine theologische Entscheidung, sondern zugleich ein kirchenpolitischer Akt. Sie gilt als die „letzte Heiligsprechung des Mittelalters“ und führte zu scharfen Reaktionen der Reformatoren, vor allem Martin Luthers. An Benno entzündete sich ein grundsätzlicher Streit um die Anrufung von Heiligen als Fürsprecher.

Wenige Jahre später setzte sich in Meißen die Reformation durch; das prachtvolle gotische Hochgrab des heiligen Benno im Dom wurde zerstört. Seine Reliquien konnten jedoch gerettet werden und wurden 1576 vom letzten Meißener Bischof an den bayerischen Herzog Albrecht V. übergeben. Dieser bereitete dem „verfolgten“ Heiligen demonstrativ einen prachtvollen Empfang in München und ließ ihn in der Frauenkirche beisetzen. Der heilige Benno wird deshalb

noch heute als Patron Bayerns, vor allem Münchens, ebenso verehrt wie als Diözesanpatron des erst 1921 wieder errichteten Bistums Meissen-Dresden.

1604 wurde inmitten der Frauenkirche der „Benno-Bogen“ errichtet, eine Art Triumphbogen, der über 250 Jahre lang den Altar des hl. Benno, das Kaiser-Grabmal Ludwigs des Bayern und den zentralen Kreuzaltar überwölbte. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die barocke Ausstattung entfernt. Die Münchner Brauer stifteten einen neugotischen Altar im nördlichen Seitenschiff, der aber im 2. Weltkrieg schwer beschädigt wur-

de. Nach dem Krieg entstand ein schlichter Benno-Altar im südlichen Seitenschiff, der 1994 mit den barocken Altargemälden neu gestaltet wurde.

Julius Kardinal Döpfner, zuvor Bischof von Berlin, betonte sehr stark die verbindende Funktion des hl. Benno für die Katholiken im (damals) geteilten Deutschland. Im Jahr seines Todes, 1976, erhielt das Benno-Fest in München seine bis heute übliche Form mit Vesper, Reliquienprozession, Festgottesdienst und einer Ausstellung über die Vielfalt und Lebendigkeit des kirchlichen Lebens in München.

mg

„Gott segnet die christliche Arbeit“

100 Jahre Katholischer Arbeiterverein Aubing

Du, o mach uns frei!
Daß jeder von uns ein Arbeiter sei!
Daß unsere Brust ein Flammenmeer
Für unseren Stand und dich, o Herr!
(aus einem Sprechchor der Katholischen Arbeitervereine, um 1930)

Mit der Industrialisierung der Produktion im 19. Jahrhundert erlebte Deutschland tiefgreifende, gesellschaftliche Veränderungen. Das Wirtschaftsleben wurde durch die Faktoren Kapital und Arbeit (in dieser Reihenfolge) bestimmt. Die Nachrangigkeit des Faktors Arbeit wurde bestimmt durch dessen leichtere Verfügbarkeit. Neue Produktionsmethoden in der Landwirtschaft hatten große Teile des Landarbeiter-Proletariats in die Fabriken getrieben. Die katholische Kirche erkannte früh ihre Verantwortung. Papst Leo XIII. hatte im Mai 1891 mit seiner großen Sozialzyklika „Rerum Novarum“ der



Unterdrückung und Ausbeutung der Arbeiterschaft den Kampf angesagt: „Dem Arbeiter den ihm gebührenden Verdienst vorzuenthalten ist eine Sünde, die zum Himmel schreit“. Rerum Novarum wurde zur Magna Charta der Katholi-

schen Arbeitervereine, die durch die Trias christliche Caritas, staatliche Sozialpolitik und organisierte Selbsthilfe der Arbeiter dem neuen Stand ein menschenwürdiges Dasein auf Erden sichern wollten. Der „Gesellenvater“ Adolf Kol-



ping und der Bischof von Mainz, Wilhelm Emanuel von Ketteler, wurden zu den politischen und geistlichen Führern der Bewegung.

In dem gern als „Bauerndorf“ apostrophierten Aubing gab es mehr Arbeiter, als gemeinhin angenommen wird. Hatten die bei den Bauern Beschäftigten noch erträgliche Lebensbedingungen, zeigen regelmäßige Gemeindevisitationen des Bezirksamtes München im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Verhältnisse etwa am Beispiel der bei der Hausmüllverwertung in Puchheim beschäftigten Aubinger. Die Zustände in der seit 1889 als Privatunternehmen von einer schon sehr betagten Dame betriebenen Kinderbewahranstalt, in der die Aubinger Arbeiterkinder von morgens 5 Uhr bis abends 7 Uhr aufbewahrt wurden, wiederzugeben, sträubt sich die Feder. Die in den Tagebüchern des den Arbeitern nicht eben holden

Aubinger Lehrers Josef Steinbacher geschilderte Idylle der Prinzregentenzeit findet in den amtlichen Protokollen jedenfalls keine Bestätigung.

Mit dem Bau der V. Centralwerkstätte der Kgl. Bayerischen Staatsbahnen auf dem Gelände des Großindustriellen Hugo von Maffei, der Kernzelle des künftigen Neuaubing, verschärfte sich die Probleme. Die Zahl der Mitarbeiter der Werkstätte stieg von 351 im Jahre 1906, davon 262 katholischen Bekenntnisses, nach Demobilisierung des bayerischen Heeres auf über 1500 im Jahre 1919, mit Ausnahme einiger Beamter Arbeiter. Mit diesen meist qualifizierten, aber schlecht bezahlten Handwerkern hielt ein neues Selbstbewusstsein des Arbeiterstandes Einzug.

Auf Initiative des Olchinger Kooperators Georg Böhmer (1875-1943) wurde am 25. April 1909 im Gasthaus Münsterer der Katholische Arbeiterverein Aubing gegründet. Bereits bei der Gründungsversammlung traten 60 Mitglieder ein. Georg Böhmer war in den ärmlichen Verhältnissen einer Möslersfamilie im Olchingermoos aufgewachsen und wusste nicht nur um den ethischen Wert der Arbeit für die menschliche Existenz, sondern auch um die Alltagsnot der kleinen Leute. Böhmers Leben und Arbeit war von einem hohen Maß an sozialem Engagement getragen und nahm vieles von dem vorweg, was später als Katholische Soziallehre die Arbeitswelt bewegen sollte. Von 1912 bis 1922 war Böhmer hoch angesehener Pfarrer in Aubing und Präses des Katholischen Arbeitervereins. Zu den ersten Maßnahmen Böhmers gehörte, die Kinderbewahranstalt in die Obhut der Kirche zu nehmen. Erster Vorstand des KAV Aubing war der Schreinermeister Modlmeier, Kassier Michael Seidl, Schriftführer Johann Daser. Die Gemeinde Aubing verlieh Pfarrer Böhmer zusammen mit dem jüdischen, mäzena-

tischen Unternehmer Moriz Bloch 1915 das Ehrenbürgerrecht. 1916 hatte der KAV Aubing 132 Mitglieder, von denen 37 „im Felde standen“. Bemerkenswert sind zahlreiche Mitglieder, meist Tagelöhner aus dem Maffei'schen Gutsbetrieb Freiham.

Die Tätigkeit des neuen Vereins galt zunächst fast ausschließlich der Verbesserung der Lebensverhältnisse der Aubinger und Neuauvinger Arbeiterfamilien. Insbesondere während des Ersten Weltkrieges und der Inflationszeit stand in Zusammenarbeit mit dem Christlichen Kartell Pasing die Beschaffung von Lebensmitteln, Kleidung und Heizmaterial im Mittelpunkt der Vereinsarbeit. Aber man hatte auch Klassenbewusstsein. Der auf der Hauptversammlung 1913 zunächst zum neuen Vorstand gewählte Peter Dillitzer musste umgehend wieder zurücktreten, als ruchbar wurde, dass er Beamter der Kgl. Staatsbahn war. In der Vereinskasse lagen fast 100 Mark, in einer Nebenkasse für den Erwerb von Zigarren 30 Mark. Geradezu modern mutet eine Spende von 10 Mark für die vom Zusammenbruch des Allgäuer Bankhauses in Kaufbeuren Betroffenen an. 1914 waren die Finanzen der Gemeinde Aubing so abgewirtschaftet, dass man (erfolglos) bei der Stadt Pasing die Eingemeindung beantragte. Der KAV übergab der Gemeindekasse eine Spende von 50 Mark „für hilfsbedürftige Hinterbliebene von Kriegsteilnehmern“. Ein besonderes Anliegen waren den Arbeitern Erleichterungen beim Erwerb des Bürger- und damit des Wahlrechts, das bisher den für Grundbesitz oder Gewerbe Steuern zahlenden Bürgern vorbehalten war. Obwohl hierfür ein eigener Zweigverein des KAV Aubing gegründet wurde, bedurfte es zur Lösung dieses Problems erst der Revolutionen von 1918/19.

Aber der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Über der Sozialarbeit wurden auch die bei Soli-

darvereinen üblichen Rituale gepflegt. Monatliche Versammlungen fanden zunächst in verschiedenen Aubinger Gasthäusern statt, mussten aber während des sog. Dritten Reiches aus Sicherheitsgründen in den Pfarrhof verlegt werden. Vorträge befassten sich mit vaterländischen Themen („Durch Kampf zum Sieg“), der Erste Weltkrieg wurde grundsätzlich, wenn auch mit schnell abnehmender Tendenz, für notwendig gehalten, der Kaiser war „zum Kriegseintritt gezwungen worden“. Aber auch die Witwenverbrennung in Indien, die Verurteilung von Kriegsgewinnlern und Wucherern, selbst die sozialdemokratischen Friedensbemühungen fanden das Interesse der Mitglieder. Es gab re-



gelmäßige Wallfahrten zum sel. Rasso nach Grafath, Nikolaus- und Weihnachtsfeiern mit Kinderbescherung, solange die Vereinskasse sie erlaubte, Faschingsunterhaltungen, Theateraufführungen und musikalische Darbietungen der vereinseigenen „Sängerrunde“ unter der Leitung von Präses Gaugigl.

Die Revolutionen von 1818/19 fanden auch im KAV Aubing ihren Niederschlag. Im Mai 1918 fand die Fahnenweihe des inzwischen gegrün-

deten Katholischen Arbeiterinnenvereins statt, Präses Gaugigl referierte gar über die „Segnungen der Revolution“, beklagt aber das Absin-



ken der Sittenmoral in den Städten und den neuerdings möglichen Einsatz von glaubenslosen oder jüdischen Lehrern. Von 1921 bis 1926 fehlen leider die Vereinsprotokolle.

Ab dem Vereinsjahr 1927 meint man eine Entpolitisierung des Vereins und eine Hinwendung zu religiösen Themen wahrzunehmen. Die stigmatisierte Therese von Konnersreuth und flammender Protest gegen das Frauen-Turnfest in Neuburg sind einige der Themen. Gaugigl ist inzwischen Pfarrer in Neuaubing, Bezirkspräses der KAV und Ehrenpräses des KAV Aubing, der jetzt nur mehr 54 Mitglieder hat. Unter dem Aubinger Präses Barth bringt Gaugigl die Gründung des Jungarbeitervereins Aubing auf den Weg. Dessen erster Vorsitzender ist Georg Mörwald, Kassier Joseph Mayerfels, Schriftführer Ulrich Bichlmayer.

Der KAV-Vorsitzende Högl erinnert 1929 in einem Rückblick auf die zwanzigjährige Vereinsgeschichte daran „... wie zu seiner Zeit ein gewisser Kaffeewirt Müller die Revolution im Sedlmeierhofraum ausrief und so mancher von den Aubingern, die bei Gründung des Vereins Geg-

ner waren, im stillen unsere Freunde geworden“ waren. Anstatt eines Stiftungsfestes gab es eine großangelegte Sammlung für hilfsbedürftige Mitglieder.

Unter dem neuen Präses Pfarrer Oswald (seit 1930) kommt der Verein auch politisch wieder auf die Höhe der Zeit, indem Oswald selbst den Mitgliedern allmonatlich die „Weltlage“ nahe bringt. Er holt die Jungarbeiter „aus den Hinterzimmern der Wirtshäuser“ in den Pfarrhof und gründet einen „Ortswohlfahrtsausschuss der christlichen Arbeiterschaft“. Überschüsse aus Theateraufführungen und geselligen Veranstaltungen, deren Termine vom Allerseelentag wegverlegt werden, werden der Armenkasse der Gemeinde übergeben, der nahegelegene Zillerhof ist das Ziel für Familienausflüge. Schließlich sorgt Oswald dafür, dass die Damen des Arbeiterinnenvereins als eigene Gruppe an den Fronleichnamsprozessionen in Aubing und Neuaubing (!) teilnehmen. Oswald berichtet über bei der Gefallenenehrung von 1930 zu Tage getretene „Gesinnungsgegensätze“. Während alle Vereine auf die Niederlegung von Kränzen verzichteten, „... legten die Nationalsozialisten mit Faschistengruß einen Kranz mit blutroten Schleifen nieder“. Bei der Beerdigung eines Kommunisten hatte es „politische Querelen mit NS-lern“ gegeben. Oswald führt den KAV Aubing mit Umsicht durch die vielfältigen Bedrückungen der NS-Zeit bis zur Auflösung des Vereins. Allerdings gibt auch er sich der trügerischen Hoffnung hin, dass es unter dem Christen A. H. „... so schlimm nicht werden könne“. Es wurde – wie wir wissen. Viele Mitglieder verließen unter dem Druck der Verhältnisse den Verein. Das letzte Blatt des Vereinsprotokolls vor dem Verbot der KAVe im Jahre 1937 zierte denn auch ein schwarzes Fähnchen.

Das erste Nachkriegsprotokoll aus dem Jahre 1947 berichtet von einer gemeinsamen Versammlung der Katholischen Arbeitervereine

von Aubing und Neuaubing und des Arbeiterinnenvereins Aubing mit den Präsidenten Oswald und Seitz. Zum Vorstand des Aubinger KAV wird wieder Gregor Högl gewählt. Mit den Mitgliederzahlen geht es bergauf: 23 Neueintritte. Und es ist der erste Auftritt „... des jungen Herrn Böck“, jenes Toni Böck, des langjährigen und verdienstvollen Aubinger CSU-Stadtrates. Allerdings sollte der Verein noch etliche Jahre fünfmal so viele Frauen wie Männer zu Mitgliedern haben.

Die Katholischen Arbeitervereine machten nach 1945 etliche Wandlungen durch, waren zunächst Katholisches Werkvolk, sind heute Katholische Arbeiterbewegung (KAB). Dass die Katholischen Arbeitervereine nie die politisch-

gesellschaftliche Bedeutung der „roten“ Gewerkschaften, z. B. des DGB erreichten, mag mit ihrer in christlichem Friedegeist liegenden Distanz zu Arbeitskämpfen zu tun haben. Ihre Leistungen im caritativen Sektor sichern ihnen einen ehrenvollen Platz in der deutschen Sozialgeschichte. Doch darüber vielleicht in einer späteren Ausgabe mehr.

Herbert Liedl

Pfarrbriefredaktion und Autor danken dem Pfarrarchiv St. Quirin für die Bereitstellung der Protokollbücher des KAV Aubing, Herrn Bruno Eder, Neuaubing, für wertvolle Hinweise und Herrn Lahmer für die Aufnahmen der historischen Fahnen.

St. Quirin für Aubing

Interview mit Brigitte Graf

kg: Beim Gemeindeforum im Januar haben Sie die neue Gruppierung St. Quirin für Aubing angeregt. Welche Gründe bewegten Sie dazu?

bg: Ich hatte das Gefühl, dass viele Menschen in Aubing eine gewisse Berührungsangst verspüren, Angebote unserer Pfarrei in Anspruch zu nehmen. Auch die rückläufige Zahl der Teilnehmer an unseren Gottesdiensten war für mich ein deutliches Zeichen, dass die Pfarrei versuchen sollte, wieder an Attraktivität zu gewinnen. Da ich aber auch die feste Überzeugung hatte, dass bei den Aubinger Bürgerinnen und Bürgern, die man selten bis gar nicht in der Kirche oder im Pfarrsaal sieht, durchaus die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement besteht, schlug ich vor, einen neuen Weg zu beschreiten, mit dem dieser Personenkreis angesprochen werden könnte.

kg: Sie sehen ihre Gruppe als Dienstleister für Herz und Seele. Können Sie die Ziele ihrer Initiative noch ein wenig genauer umreißen?

bg: Wir wollen ganz bewusst weltliche Angebote schaffen. Das drückt sich auch in unserem Logo aus, das Walter Niedhammer für uns gezeichnet hat. Der Aubinger Kirchturm hakt sich beim Aubinger Wasserturm unter, damit die beiden ein Stück gemeinsam gehen. Wir wollen auf diese Weise Menschen, die der Pfarrei oder der Kirche im allgemeinen vielleicht fern stehen, zeigen, dass wir eine offene und einladende Gemeinde sind. Wir bieten die Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen und Informationen zu erhalten. Dabei wollen wir selbstverständlich keiner anderen Pfarreigruppe etwas wegnehmen.

kg: Wie viele Personen umfasst denn die von Ihnen ins Leben gerufene Gruppe zur Zeit?

bg: Momentan sind wir sechs Frauen.

kg: Und keine Männer?

bg: Nein. Das hat sich zunächst mal so ergeben. Wir haben deshalb auch als erste Aktion einen regelmäßigen Frauentreff am ersten Dienstag jedes Monats organisiert. Dazu laden wir Frauen jeden Alters ein, die zum Ratschen, Lachen und Kaffeetrinken zusammenkommen. Die Zeit zwischen 10 Uhr und 12 Uhr haben wir ganz bewusst so gewählt, damit auch Frauen, die Kinder im Schul- oder Kindergartenalter haben, daran teilnehmen können. Da sich diese Einladung, wie gesagt, an Frauen wendet, kommen dazu auch keine Männer. Aber wenn die Männer ebenfalls das Bedürfnis nach einem solchen regelmäßigen Treffen verspüren, bleibt es ihnen unbenommen, selbst die Initiative zu ergreifen.

kg: Haben Sie noch weitere Aktivitäten entfaltet?

bg: Am 9. Mai haben wir unsere 1. Pflanzenbörse veranstaltet, die für uns selbst überraschend gut angenommen wurde.

kg: Wie läuft denn diese Pflanzenbörse ab?

bg: Wir nehmen von Spendern Pflanzen entgegen. Ursprünglich dachten wir nur an Gartenpflanzen, aber es wurden uns dann auch Zimmerpflanzen gebracht. Die Mitnehmer spenden

für die Pflanzen einen Geldbetrag für einen guten Zweck, den wir festlegen. Auf diese Weise kamen Anfang Mai 280,60 • für die Kirchenrenovierung zusammen. Auch die nette Atmosphäre, in der man viel über die richtige Pflege, den Nutzen und die Verwendung der Pflanzen erfahren konnte, hat uns bewogen, dieses Experiment zu wiederholen.

kg: Gibt es darüber hinaus noch andere Pläne?

bg: Bei unseren Frauentreffen sammeln wir natürlich auch Ideen. Angedacht sind beispielsweise eine Omabörse, ein Computerkurs für Frauen und zur Aubinger 1000-Jahr-Feier vielleicht eine Führung für Familien durch Aubing. Aber wir befinden uns immer noch in einer tastenden Phase und haben noch keine wirklich klare Vorstellung, ob und wie diese Ideen umgesetzt werden können.

kg: Frau Graf, ich bedanke mich bei Ihnen für das Gespräch und wünsche Ihrer Initiative wachsenden Zuspruch und noch viele kreative Gedanken.

bg: Ich bin dankbar dafür, dass wir die Gelegenheit bekommen, uns im Pfarrbrief vorzustellen. Und ich bitte alle Interessierten, unsere Veranstaltungshinweise auf den Plakaten, in Hallo Aubing, im Wochenspiegel und in der Aubinger Zeitung zu beachten.

Die Fragen stellte unser Redaktionsmitglied Klaus Götz.



Auf dem Weg zum 2. ökumenischen Kirchentag 2010

Die bayerische evangelische Landeskirche und die Erzdiözese München-Freising hatten im Frühjahr dieses Jahres die Kirchengemeinden dazu aufgerufen, das Jahr vor dem 2. ökumenischen Kirchentag 2010 dafür zu nutzen, die andere Konfession besser zu verstehen und verstärkt zusammen zu arbeiten. Vor diesem Hintergrund luden die Adventskirche und St. Quirin im Juni Otto Hermann Pesch ein. Der emeritierten Professor für Systematische Theologie tritt seit vielen Jahren für Fortschritte in der Ökumene ein. Wir waren deshalb gespannt darauf, wo sich aus seiner Sicht Probleme und Hoffnungen in den Streitpunkten Herrenmahl und Amtsfrage festmachen lassen.



Der emeritierten Professor für Systematische Theologie tritt seit vielen Jahren für Fortschritte in der Ökumene ein. Wir waren deshalb gespannt darauf, wo sich aus seiner Sicht Probleme und Hoffnungen in den Streitpunkten Herrenmahl und Amtsfrage festmachen lassen.

Der Vortrag zu „Gemeinschaft beim Herrenmahl? Probleme und Hoffnungen“ in St. Quirin war am 23. Juni mit über 40 Teilnehmern sehr gut besucht. Da dieses Thema, trotz langjähriger praktischer und positiver Erfahrungen mit der Adventskirche, innerhalb unserer Gemeinde aus Gründen, die hier nicht weiter zu diskutieren sind, wieder an Brisanz gewonnen hatte, ja zum Streitthema geworden war, durfte man auf die Ausführungen von Prof. Pesch sehr gespannt sein.

Der Referent machte gleich zu Beginn deutlich, dass seit dem 1. Ökumenischen Kirchentag 2003 keine neuen theologischen Argumente in die Debatte geworfen worden sind. Wie u.a. von ihm 1995 selbst fortgeführte Studien gezeigt haben, überwiegen die Argumente für eine Abendmahlsgemeinschaft zwischen Katholiken und Lutheranern bei weitem die Gegenargumente. So sei theologisch vor allem wichtig, dass die Einladung Jesu eine bedingungslose Einladung in den Glauben sei, welche die Kirche nicht einschränken dürfe. Christus stehe über der Kirche, die Kirche sei Werkzeug. Die vielen Gemeinsamkeiten im Verständnis des Herrenmahls seien so zu beschreiben, dass die noch verbleibenden Unterschiede, entsprechend ihrem nachrangigen Gewicht, verblassten. Die katholische Kirche müsste sich fragen lassen, ob die bestehenden Regelungen in dieser Hinsicht mit der Theologie noch in Einklang stünden. Insbesondere nach der Unterzeichnung der Rechtfertigungslehre 1999, die einen evangelisch-katholischen Konsens in den Grundwahrheiten des Glaubens dokumentiere, trügen die Gegner des Herrenmahls die Beweislast.

Natürlich gelte es auch die ins Feld geführten Gegenargumente (die Kirche hat über die richtige Interpretation der Abendmahlstheologie unabänderlich entschieden; das Verständnis des Herrenmahls sei im Kirchenvolk noch nicht ausreichend weit gediehen; die evangelischen Kirchen haben ja gar keine richtigen Amtsträger; das Herrenmahl führt zur unkritischen Schwächung der Beziehung zur eigenen Kirche) zu bedenken und auf ihre Gültigkeit zu prüfen. Wie Prof. Pesch schlüssig darlegen konnte, zeigt sich bei genauem Abwägen, dass keines der immer wieder angeführten Gegenargumente wirklich Punkte machen kann. So gestatte Rom beispielsweise Abendmahlsgemeinschaft mit der Orthodoxie, ohne aber gleichzeitig zu sagen, dass die Lehre von der Transsub-

stantiation der Hostie bei der Eucharistiefeier von der orthodoxen Kirche niemals anerkannt wurde. Auch das immer wieder angeprangerte Fehlen der apostolischen Nachfolge der evangelischen Pfarrer speise sich aus einem mechanistischen, ja fast magisch aufgeladenen Verständnis der Amtsübergabe, das heute längst der Kontinuität in Glaube und Lehre als Kriterium für die „richtige“ Nachfolge Platz gemacht habe und so eine Neubestimmung unerlässlich in dieser Frage fordere.

Als Theologe müsse er also schlussfolgern, dass die Auffassung, Herrenmahlsgemeinschaft zwischen Katholiken und Lutheranern sei heute noch nicht möglich, kurzschlüssiges Denken widerspiegeln.

Ein ähnliches Bild ergäbe sich auch, wenn man sich die kirchenpolitische und seelsorgliche Dimension der Themenfrage einmal genauer ansehe. So entpuppten sich Argumente wie, es sei unklar, ob die Herrenmahlsgemeinschaft überhaupt ein allgemeiner Wunsch sei, oder diese Mahlgemeinschaft schwäche, wenn sie zu früh käme, den Eifer, auch die letzten ökumenischen Hürden zu überwinden, als Schutzbehauptungen, um eine weitere Verständigung in diesen Fragen zu blockieren.

Was könnten die nächsten Schritte sein? Professor Pesch deutete mehrere mögliche Modelle an: Interkommunion, offene Kommunion und Interzelebration. Interkommunion im Sinne einer gegenseitig anerkannten Abendmahlsgemeinschaft trotz bestehender Trennung der Kirchen und ohne Altar- und Kanzelgemeinschaft. Praktisches Vorbild hierfür könnte die so genannte Leuenberger Konkordie, der Zusammenschluss evangelischer Kirchen sein. Diese Leitidee würde er nicht befürworten.

Das Modell der offenen Kommunion brauche keine formale Herrenmahlsgemeinschaft,

schließe aber Katholiken wie Protestanten nicht vom Empfang von Brot und Wein in der jeweils anderen Konfession aus. Diese Form hat sich trotz Verbots durch die katholische Kirche in der Praxis zwischen evangelischen und katholischen Gemeinde unter dem Begriff eucharistische Gastfreundschaft (illegal) einen Platz erobert. Schließlich würde das Modell der Interzelebration bedeuten und fordern, dass die Amtsträger beider Konfessionen in beiden Kirchen die Leitung des Herrenmahls übernehmen würden.

Ganz klar war das Schlussplädoyer Professor Peschs: Die gegenseitig anerkannte Taufe muss endlich als einer der Felsengründe für weitere Annäherungen in der Abendmahlsfrage begriffen werden. Eine Vermischung von Kirchengemeinden beider Konfessionen sei nicht zu befürchten, wenn herausgehobene Gottesdienste nach intensiver Beschäftigung mit den wichtigen, einschlägigen theologischen Fragen in ein gemeinsam gefeiertes Abendmahl mündeten. Deshalb solle man die sich daraus ergebende Dynamik neuer ökumenischer Erfahrungen als Voraussetzung für die volle Gemeinschaft mit der anderen Konfession nutzen. Weitere Schritte bräuchten Vordenker und Vorpraktiker, damit eines Tages das Herrenmahl auch auf breiter Front möglich werde.

Die Aufhebung der gegenseitigen Lehrurteilungen, des trennenden Keils zwischen den Konfessionen schlechthin, in der oben bereits erwähnten, feierlich unterzeichneten Erklärung aus dem Jahr 1999 hat die Unterzeichner dazu verpflichtet, auch die noch verbleibenden, weniger gewichtigen Unterschiede auszuräumen. Dieser Impuls gelte auch und insbesondere für das zentrale Mysterium des Mahls unter den Gestalten von Brot und Wein.

kb

Gedanken zum Wechsel in der Gemeindeleitung

In der Osternacht und im Festgottesdienst am Ostersonntag um 9:00 Uhr wurden die Kirchenbesucher von einer persönlichen Mitteilung des Gemeindeleiters Pater Georg Menachery überrascht. Er teilte mit, dass er nach knapp vier Jahren Dienstzeit um seine Versetzung eingekommen habe und damit St. Quirin ab 1. September 2009 nicht mehr als Gemeindeleiter zur Verfügung stehe. Ebenso überraschend und nur etwas früher, nämlich auf der gemeinsamen Sitzung von Pfarrgemeinderat und Kirchenverwal-

mitglieder nachlesbar etwa auf der Rückseite der Wochenordnung zu verkünden. Das unterblieb leider und so basierte die Weiterverbreitung dieser Nachricht zunächst mehr auf Mundpropaganda, die eine Gerüchteküche entstehen ließ. Letztlich war es auch ein Fall für die lokalen Printmedien, was insgesamt in dieser Form für die Gemeinde und alle Beteiligten nicht so glücklich war. Das ist zwar nicht mehr zu ändern, aber doch schade, weil so sein mehrjähriger Einsatz für die Gemeinde aus dem Blickfeld geriet, wo er etwa im Bereich der Seniorenarbeit oder seinem Einsatz für Kirchenrenovierung und die Aubinger Vereine sehr viel Anerkennung und Zustimmung gefunden hatte. Schade auch, dass Pater Georg dem Vorschlag des Pfarrgemeinderates nach einem Abschiedsgottesdienst mit Nachfeier, wie bei den anderen indischen Patres auch, bisher noch ablehnend gegenübersteht. Zumindest ist aber bis Ende August noch reichlich Gelegenheit, sich persönlich zu verabschieden.



tung am 5. März, in der eigentlich die Jahresrechnung 2008 und Haushaltsansatz 2009 die Schwerpunktthemen waren, hat uns Pater Georg diese persönliche Entscheidung vorab mitgeteilt. Hier und in einer weiteren Gesprächsrunde zwei Tage später wurde er nochmals nach Gründen und Endgültigkeit dieser Entscheidung befragt und letztlich gebeten, doch diese unumstößliche persönliche Entscheidung möglichst schriftlich und damit für alle Gemeinde-

Es wird vergessen, dass ein Seelsorgerwechsel ein normaler Vorgang ist, nur bei unseren Seelsorgern in den letzten acht Jahren zu häufig und damit fast die Regel war. Der Vorgänger nämlich, Pater Joseph, wurde ebenfalls bereits nach vier Jahren von St. Quirin verabschiedet, zunächst in seine Heimat Indien. Inzwischen ist er aber längst wieder als Gemeindeleiter im Münchner Süden tätig. Auch mehrere indische

Patres haben als Kapläne St. Quirin nur als kurze Zwischenstation ihres Deutschlandaufenthalts bereits durchlaufen. Eine über 37 Jahre währende Gemeindeleitung wie bei dem Vorvorgänger, Pfarrer Alois Brem, ist heute kaum mehr vorstellbar. Die Gemeinde St. Quirin und insbesondere die Mitarbeiter in den Laiengremien wurden dadurch intensiv und nachhaltig geprägt.

Dies mag ein Teil des aktuellen Problems sein. Denn bei dem breiten Spektrum an Gruppierungen und Vereinen ist eine Einarbeitung schwieriger und langfristiger als anderswo und bei der Vielzahl der langgedienten Mitarbeiter in St. Quirin ist ein anderer Führungsstil oder andere Ausrichtung etwa in der Ökumene, Liturgie usw. schwieriger vermittelbar und beinhaltet letztlich, bewusst oder unbewusst, den Vergleich mit früher bzw. den Amtsvorgängern. Dies ist nicht immer gerecht und je nach Persönlichkeitsstruktur leichter oder schwerer zu verkraften. Letztlich muss aber jede Führungspersönlichkeit im öffentlichen Leben – egal, ob Gemeindepfarrer oder Bürgermeister bis hin zu Ministerpräsident und Papst – mit dieser Situation zurechtkommen und zwar möglichst rational. Dass es in einer lebendigen Gemeinde wie in der Gesamtkirche oder in politischen Parteien oder Vereinen unterschiedliche Auffassungen und Richtungen gibt, ist nichts Ungewöhnliches und wird gerne mit vereinfachenden Schlagwörtern wie links oder rechts, progressiv oder konservativ, liberal oder dogmatisch belegt. Dies kann befruchten, aber auch polarisieren oder lähmen bis zur Spaltung, wie die Kirchengeschichte letztlich zeigt, einschließlich aktueller Vorgänge etwa um die Piusbruderschaft oder die Diskussion um heikle Themen wie Zölibat, Ordination von Frauen oder verheirateten Laientheologen. Bereits Apostel Paulus hatte sich bemüht, Meinungsverschiedenheiten und Polarisierungen in den von ihm

gegründeten Gemeinden beizulegen oder sein Konzept einer Missionierung von Nichtjuden unter Verzicht auf die traditionelle Beschneidung auf dem Apostelkonzil erfolgreich durchzusetzen.

So hat in St. Quirin mit vielen Mitarbeitern aus konfessionsverschiedenen Ehen die ökumenische Zusammenarbeit auf lokaler Basis einen sehr hohen und über Jahre fortentwickelten Stellenwert. Auf tatsächliche oder beabsichtigte Eingriffe in diese gewachsenen ökumenischen Strukturen wird daher besonders sensibel reagiert. Ein emotionsfreieres Vorgehen um die Ausführung des zur Tradition gewordenen Weihnachtsgottesdienstes bei unserer evangelischen Nachbargemeinde wäre für alle wünschenswert gewesen. Aber letztendlich müssen auch hierzu in den Gremien Entscheidungen so oder so getroffen werden.

In der Regel wurden aber eine Vielzahl von Entscheidungen oder Arbeiten im Pfarrgemeinderat oder den Sachbereichen im Einvernehmen mit der Gemeindeleitung vorgenommen, etwa auch die Entscheidung, im Januar 2009 ein Gemeindeforum abzuhalten. In diesem offenen Gesprächsforum unter auswärtiger Moderation sollten und konnten Beiträge zu allen möglichen Themen und Problemen eingebracht werden, natürlich auch zu der von Erzbischof Marx vorangetriebenen Gemeindestrukturereform unter dem Motto: „Dem Glauben Zukunft geben“. Hier ist ja angesichts des eklatanten Priester mangels und schwindender Finanzmittel u. a. angedacht, bisher selbstständige Pfarrgemeinden zusammen zu legen zu Pfarrverbänden oder Pfarreiengemeinschaften – z. B. St. Quirin/Aubing mit St. Michael/Lochhausen. Unter diesem Aspekt gewinnt jeder Weggang eines Gemeindeleiters eine Eigendynamik und löst nicht ganz zu Unrecht Befürchtungen bezüglich Verlustes der Eigenständigkeit als Pfarrgemeinde aus.

Der Vorstand des Pfarrgemeinderats und der Kirchenpfleger haben sich daher beim zuständigen Personalreferenten der Erzdiözese sehr früh bemüht, dass die Gemeindeleitung von St. Quirin wieder besetzt wird. Dies war letztlich erfolgreich. Pater Abraham Nedumthakidy, der von 2002 bis 2007 bereits in Aubing als

gottesdienst am 18. April an, vorher noch Wahl eines neuen Pfarrgemeinderates am 7. März und dann vom 12. bis 16. Mai der große ökumenische Kirchentag in München.

Pater Paul Pathiyamoola, der gerne weiter in St. Quirin tätig ist, wird ihn dabei als Seelsorger unterstützen. Hoffen wir daher auf einen guten Einstieg für Pater Abraham in die verantwortungsvolle Aufgabe einer Gemeindeleitung von St. Quirin mit den so vielfältigen Gruppierungen, Interessen und Vereinen und insbesondere auf eine harmonische und längerfristige Seelsorgertätigkeit in Aubing. Sein auf Dialog und Ausgleich bedachtes Naturell wird Pater Abraham wohl helfen, das Schiff St. Quirin in ruhigeres, aber doch weiter fließendes Fahrwasser zu bringen, auch wenn die Unwäg-



Kaplan und Jugendseelsorger seine ersten Deutschlandfahrten machte, wird im September die Nachfolge in der Gemeindeleitung antreten. Ganz besonders zeichnet ihn aus, dass er Aubing und St. Quirin bereits unter zwei unterschiedlichen Gemeindeleitern intensiv kennen gelernt hat, dazu inzwischen eigene, externe Leitungserfahrung im Münchner Süden erworben hat, und dass er vor allem gerne bereit ist, diese anspruchsvolle und arbeitsreiche Aufgabe in Aubing anzutreten. Damit wird zwei Jahre nach seinem Abschiedsgottesdienst der flapsig formulierte Wunsch des Jugendchores „wir wollen den „Abe“ zurück“ bereits im September 2009 überraschende Realität.

Pater Abraham übernimmt sein Amt in schwierigen Zeiten. Denn die Pfarrkirche ist erst einmal bis etwa Advent wegen Renovierung geschlossen und für 2010 stehen in Aubing ein Festjahr zu 1000 Jahre Urkunde Aubing mit Fest-

barkeiten der anstehenden Gemeindestrukturreform und der Zukunft allgemein wohl noch einige Klippen und Strudel bereithalten. Sehen wir also in dem Wechsel in der Gemeindeleitung einen relativ normalen Vorgang, der sicher für einige mit Abschied und Wehmut verknüpft ist, aber gleichzeitig auch Wiedersehen und Chance des Neubeginns beinhaltet.

Ich wünsche dem scheidenden Pater Georg wie dem (wieder) kommenden Pater Abraham von Herzen Glück, Erfolg und persönliche Zufriedenheit mit Gottes Segen in ihren neuen priesterlichen Aufgaben.

Dr. Joseph Burghart, PGR-Vorsitzender

Termine Juli bis Oktober



Juli

So	19. Jul	19:00	Jugendgottesdienst
		20:00	Zeltlagerabend
Mo	20. Jul	19:45	Pax-Christi-Gruppe
Mi	22. Jul	19:30	Kirchenverwaltung
Fr	24. Jul	16:00	Schulanfängerverabschiedung
So	26. Jul	20:00	Friedensgebet
Do	30. Jul	08:45	Ökumenischer Schulgottesdienst I
		09:30	Ökumenischer Schulgottesdienst II

August

So	02. Aug	10:30	Kleinkinder-Kirche im Pfarrsaal
Mi	05. Aug	20:00	Vorstand Frauenbund
So	09. Aug	10:30	Kirchweihgottesdienst mit Stehempfang
Mo	10. Aug		Pfarrzentrum geschlossen bis 6. September

September

Mi	02. Sep	20:00	Vorstand Frauenbund
Mo	14. Sep	20:00	Bibelabend
Di	15. Sep	08:15	Ökumenische Segnung der Schulanfänger
Mi	16. Sep	19:30	Kirchenverwaltung
Do	17. Sep	08:45	Ökum. Schulgottesdienst I
		09:30	Ökum. Schulgottesdienst II
		19:30	Pfarrgemeinderat
Sa	19. Sep	15:00	Trauercafé
So	20. Sep		Bergmesse
Mo	21. Sep		Fünftagesfahrt Senioren bis 25.09.09
Mo	21. Sep	19:45	Pax-Christi-Gruppe
Di	22. Sep	20:00	Bazartreffen
Fr	25. Sep	19:30	Schafkopfrennen
So	27. Sep	15:00	Ministranten-Kegeln
		20:00	Friedensgebet



Oktober

So	04. Okt	10:30	Familiengottesdienst zum Erntedankfest
Mi	07. Okt	14:30	Seniorenachmittag mit Gottesdienst
		20:00	Vorstand Frauenbund
Fr	09. Okt		PGR-Wochenende in Dillingen bis 11.10.

Mo	12. Okt	20:00	Bibelabend
Mi	14. Okt	14:30	Seniorenachmittag mit Gottesdienst
Fr	16. Okt	15:00	Kleidermarkt Annahme
Sa	17. Okt	09:00	Kleidermarkt Verkauf

Sachbereich Öffentlichkeit: 8. September

Sachbereich Senioren und AK 60+: 9. September 2009

Sachbereich Soziales: 28. September 2009

Sachbereich Liturgie: 1. Oktober 2009

Sachbereich Jugend: 8. Oktober 2009

Sachbereich Ökumene: 13. Oktober 2009

Sachbereich Mission-Entwicklung-Frieden: 15. Oktober 2009

Pfarrbriefredaktion: 23. Juli und 29. September 2009

Seniorentanz: 21. Juli, 28. Juli, 15. September, 22. September, 29. September, 6. Oktober und 13. Oktober 2009

Jugendleiterrunde: 16. September und 14. Oktober 2009

Termine unserer Nachbargemeinden

St. Konrad, Neuaubing

So	12. Jul	10:30	Gottesdienst mit Gospel-, Jugendchor und Band, anschließend Pfarrfest
		19:00	Orgelkonzert in der Pfarrkirche
So	26. Jul	10:30	Kinderkirche in der Unterkirche
Sa	15. Aug	09:00	Mariä Himmelfahrt: Eucharistiefeier mit Chormusik, Kräuterweihe
		19:00	Feierliche Marienandacht mit Frauendreigesang „Terznett“, Kräuterweihe
So	27. Sep	10:30	Kinderkirche in der Unterkirche
So	04. Okt	10:30	Festliche Gottesdienst zum Seniorentag, anschließend Seniorentag im Pfarrheim
Fr	09. Okt		Kinderkleider-Basar
Sa	10. Okt		Kinderkleider-Basar
So	18. Okt	10:30	Familiengottesdienst zum Kirchweihfest, anschließend Familientag
So	25. Okt	10:30	Kinderkirche in der Unterkirche
		17:00	Gospelchor-Konzert in der Pfarrkirche

St. Lukas Westkreuz

Sa	04. Jul	10:00	Firmung mit Abt Odilo
Sa	11. Jul	16:00	Pfarrfest
Do	16. Jul	19:45	Kolping für alle
So	19. Jul	10:00	Kindergottesdienst im Pfarrsaal
		10:00	Familiengottesdienst in der Pfarrkirche
Do	17. Sep	19:45	Kolping für alle
Sa	19. Sep	19:00	Bergmesse am Hocheck
Fr	02. Okt	19:00	Musicalaufführung : Noah

In Kürze

Sa	03. Okt	19:00	Musicalaufführung: Noah
Sa	10. Okt	19:00	Klavierkonzert mit der Pianistin Frau Michna Kinderkleiderbasar
So	11. Okt		Kinderkleiderbasar Patrozinium
Do	15. Okt	19:45	Kolping für alle

St. Markus Neuaubing

So	05. Jul	08:00	Wallfahrt nach Maria Eich
Di	21. Jul	19:00	„Bomben auf Neuaubing“, ökumenischer Gottesdienst am Gößweinsteinplatz
Do	30. Jul	14:00	Sommerfest der Senioren
Fr	09. Okt		Aufführung des Musicals „West Side Story“
Sa	10. Okt		Aufführung des Musicals „West Side Story“
So	11. Okt		Aufführung des Musicals „West Side Story“
Fr	16. Okt	19:00	Weinfest

Vermischtes

Solidaritätsmarsch zu Gunsten eines Misereor-Projektes. Am 10. Mai machten sich bei gutem Wetter Jugendliche, Firmlinge und Familien, die diese Aktion als Muttertagsausflug nutzten, und Erwachsene auf den Weg und zeigten sich solidarisch mit den Menschen in Burkina Faso, die unter den Auswirkungen der Klimaveränderung leiden und durch harte Arbeit dagegen ankämpfen. In der Partnerorganisation UFC-Dori „Geschwisterliche Vereinigung der Gläubigen von Dori“ haben sich Christen und Muslime zusammengeschlossen, um mit dem Bau großer Wasserauffangbecken die Sahelzone fruchtbar zu machen. Sie leisten dadurch einen großen Beitrag zur Ernährungssicherung vieler Familien im Sahel und zum Umweltschutz. Für dieses Projekt konnten wir schon den Erlös des Solidaritätssessens am Misereor-Sonntag in Höhe von 520 Euro überweisen.

Nach dem Jugendgottesdienst, der von den Firmlingen gestaltet wurde, starteten wir in St. Quirin mit dem Ziel Bienenheim in der Aubinger

Lohe. Die lange Strecke (12 km), die von fast 20 Teilnehmern gewählt wurde, führte zur Mooschwaige über den Böhmerweiher zum Bienenheim. 15 Teilnehmer wählten die Kurzvariante und empfingen uns bereits im Bienenheim. Der Gewinn dieser dreistündigen Aktion war neben dem Gemeinschaftserlebnis in der Natur und guten Gesprächen ein Erlös von 480 Euro. Davon können in Burkina Faso z. B. 300 Sahel-Apfelbaumsetzlinge finanziert werden, die gesunde Nahrung liefern und den Boden vor Erosion schützen, oder es können 10 Kleinbauern 1 Jahr lang mit Saatgut und Geräten das Feld bewirtschaften und damit ihre Familien ernähren. Ein herzliches Dankeschön an alle Teilnehmer, Sponsoren und Firmhelfer, die an der Vorbereitung mit beteiligt waren, und mit dieser Aktion einen Beitrag zur Umweltverantwortung geleistet haben. (Elisabeth Gämmerler)

Eva Horst-Moskopf gestorben. Es gab in der jüngeren Vergangenheit in der Gemeinde St. Quirin eine Reihe von Persönlichkeiten, die, mit und ohne Amt, durch Engagement und ihr Beispiel unsere Pfarrei nachhaltig geprägt haben. Eine von ihnen war Eva Horst-Moskopf. Den meisten Gottesdienstbesuchern war sie über



mehr als drei Jahrzehnte als eine hervorragende Lektorin ein Begriff. Bescheiden und liebenswürdig im Auftreten verlieh sie den Texten, die sie vortrug, Klarheit, und schaffte es immer wieder, ihre Zuhörer mitzunehmen und

deren Aufmerksamkeit an den Inhalt zu binden. Weniger bekannt und doch mindestens so wert-

voll ist ihr bleibender künstlerischer Beitrag zur Ausstattung unserer Kirche. Denn anlässlich der ersten grundlegenden Renovierung im Jahr 1968 bekam sie den Auftrag, die neuen Altarleuchter und das Ewige Licht zu entwerfen und aus Bronze zu formen. Obwohl von moderner Gestalt fügen sich diese Elemente nahtlos in die gotisch-barocke Umgebung der alten Kirche ein. In ihren Werken wird uns Eva Horst-Moskopf dauerhaft in Erinnerung bleiben. Nach langer Krankheit ist sie am 23. Mai 2009 in die Ewigkeit eingegangen. (kb)

Pfarrjugendleitung. Mitte Juni fand die Wahl der neuen Pfarrjugendleitung statt. Corinna Schüller und Phillipp Kaspar werden für ein Jahr die Interessen der Pfarrjugend vertreten. Wir wünschen den Beiden viel Erfolg. (kb)

Was in Krisen zählt...

Unter diesem Titel veröffentlicht Michael Bordt SJ in einem schmalen Bändchen von gerade einmal knapp 80 Seiten „Die Antworten eines Jesuiten auf die Fragen, die wir uns jetzt stellen“ – so der Untertitel des Buches. Michael Bordt arbeitet seit 1996 an der Hochschule für Philosophie in München als Professor für philosophische Anthropologie, Ästhetik und Antike Philosophie. Seit 2005 ist er Rektor der Hochschule. Daneben gibt er Workshops für Führungskräfte, in denen es um Fragen von Werten, Spiritualität und dem geglückten Leben geht.

Die hochwissenschaftliche Bezeichnung von Bordts Lehrstuhl sollte niemanden von der Lektüre jedenfalls dieses Buches abschrecken: es ist – für einen Philosophen keine Selbstver-

ständlichkeit – leicht verständlich, gut und kurzweilig lesbar und, wie schon angemerkt, sehr kurz. Statt eines Vorworts stellt er seinen Ausführungen eine prägnante Erkenntnis des englischen Philosophen und Ökonomen John Stuart Mill voran: „Es ist besser, ein unzufriedener Mensch zu sein, als ein zufriedenes Schwein.“ Ganz in diesem Sinne bringt er seine eigene Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen öffentlichen Diskussion zum Ausdruck: „Es ist immer dasselbe: In Krisenzeiten haben Mahner, Moralisten und diejenigen, die es schon immer besser gewusst haben, Oberwasser.“ (S. 12).

Drei Krisen sind es, die Bordt in den Mittelpunkt seiner Überlegungen stellt: der internationale Terrorismus, die mögliche Klimakatastrophe und

der Zusammenbruch der Finanzmärkte. Er bietet aber keine wohlfeilen Ratschläge zur Überwindung dieser Krisen. Vielmehr geht er mit philosophischem Blick an sie heran und kommt so zu der Vermutung, diese Krisen könnten womöglich eine gemeinsame Wurzel darin haben, dass wir vergessen haben, was im Leben wirklich zählt. Er greift die banale Erkenntnis auf, dass jede Krise auch Chancen enthält, und sieht im Falle der drei genannten Krisen die Chance darin, sich die Frage zu stellen, was im Leben tatsächlich „von Relevanz und Wichtigkeit ist.“ (S. 15).

Es geht also – fast möchte man sagen: wieder einmal – um Werte. Genauer gesagt: es geht nicht darum, ob wir Werte haben, sondern darum, ob wir die richtigen Werte haben. „Richtig“ ist ein Wert dann, „wenn er das hält, was wir uns von ihm versprechen.“ (S. 20). Das klingt einfach, ist es aber nicht. Denn die Lebenserfahrung zeigt, dass viele Dinge, von denen wir uns ein leichteres, freieres und glücklicheres Leben versprechen, eher zu Komplikationen und Schwierigkeiten führen. Zunächst gilt es also festzustellen, was denn eigentlich alles nicht zählt, welche Wunschbilder vom Glück eigentlich Trugbilder sind. Bordt entlarvt solche falschen Ideale: Es ist eben nicht „Hauptsache“, Geld, Erfolg und Statussymbole zu haben oder „glücklich“ zu sein. Selbst den Allgemeinplatz „Hauptsache gesund“ entlarvt er mit einer trockenen Feststellung von Theodor Adorno: „Was nützt einem Gesundheit, wenn man sonst ein Idiot ist?“ (S. 29).

Letztlich geht es Michael Bordt um die wesentliche Unterscheidung zwischen dem vordergründigen und oft auch kurzfristigen „Glücklich sein“ und einem als Ganzem gelungenen und geglückten Leben. Was ist es aber nun, was ein Leben gelingen lässt? Zwei Dinge stehen im Mittelpunkt: „Lieben und sinnvoll tätig sein.“ (S. 44). Dabei geht es um Beziehungen, in denen die

Person, nicht ihre einzelnen Eigenschaften, wichtig ist. Und es geht um Tätigkeiten, die für andere Menschen wertvoll und wichtig sind, nicht darum, eine Arbeit zu haben, mit der viel Geld zu verdienen ist. Die Gefahr ist nun, dass diese Werte zwar – vielleicht – unser Privatleben bestimmen, dass aber in der Berufswelt ein paralleles System besteht, in dem diese Werte eben keine Rolle spielen. Diese Trennung ist eine ganz wesentliche Voraussetzung für die drei großen Krisen unserer Zeit. Um sie zu überwinden, bedarf es Eigenschaften, die zum gelungenen Leben „taugen“ – und das ist der Ursprung des Wortes „Tugend“. Bordt verwendet die vier klassischen „Kardinaltugenden“ Gerechtigkeit, Klugheit, Mut und Maßhalten und befreit sie wohl-tuend von unzeitgemäßen, verstaubten Wertvorstellungen (S. 62 ff). Die äußerst empfehlenswerte Lektüre endet schließlich mit den fünf Prioritäten des Jesuitenordens: Schlaf, das körperliche Wohlbefinden, Zeit für das Gebet und für Gott, menschliche Beziehungen und Aktivität. Aber: Lesen Sie besser selbst!

mg

Michael Bordt SJ: Was in Krisen zählt – Die Antworten eines Jesuiten auf die Fragen, die wir uns jetzt stellen; ZS Verlag Zabert Sandmann GmbH; 2009

